

Wie die Ökonomie zur Religion wurde

Die Politik, ja unsere ganze Gesellschaft, ist durch und durch ökonomisiert: Das bedeutet, dass es nur noch einen Massstab gibt, der an Projekte, Vorhaben, Ideen angelegt wird: den ökonomischen. Damit richtet sich die Politik nach der Ökonomie aus wie nach einer Religion. Die Ökonomie hat absoluten Geltungsanspruch. Das ist uns so selbstverständlich geworden, dass es vielen Menschen nicht einmal mehr auffällt. Es ist deshalb Zeit, das zu ändern.

Diese Woche hat eine kleine Kulturdebatte den Basler Blätterwald bewegt. Anlass war ein Podiumsgespräch der drei Kandidaten für das Regierungspräsidium im Literaturhaus, insbesondere einige Aussagen von Baschi Dürr. *Dürr schreckt die Kultuschaffenden* auf titelte die «bzBasel» am Mittwoch. *Dürr sprach davon, sämtliche Kulturinstitutionen, die der Staat unterhält, zu privatisieren.* Die Zeitung zitiert Dürr, es stelle sich die Frage, *soll der Staat grundsätzlich vor allem Institutionen oder vermehrt Programme unterstützen? Ich meine: Der Staat soll beispielsweise die Museen in die Freiheit entlassen.*

In der «Basler Zeitung» erhielt Dürr am Donnerstag viel Platz, um seine Position darzulegen. Auf die Frage, ob er alle staatlichen Kulturinstitutionen privatisieren wolle, antwortete Dürr: *Privatisieren ist in der Politik immer ein grosses Reizwort. Was verstehen Sie darunter?* Ein Dementi tönt anders, aber eigentlich geht es mir nicht darum. Es geht mir um einen anderen Satz in dem Interview: *Wenn wir so viele Steuergelder – und dafür gibt es ja viele sehr gute Gründe – in die Kultur investieren, dann muss sich der öffentliche Geldgeber auch Rechenschaft ablegen, was er eigentlich mit diesen Geldern bezweckt. Kulturgüterschutz? Unterhaltung? Strahlkraft? Innovationsförderung? Wissenschaftliche oder gesellschaftliche Erkenntnisse?*

Auf den ersten Blick klingt das vernünftig: Genau. Der Staat soll sich zuerst Rechenschaft darüber ablegen, was er mit der Investition in Kultur bezweckt, dann hat er eine Grundlage, um entscheiden zu können, wer Geld erhält und wer nicht und kann später messen, ob der Zweck, den die Investition hatte, erreicht wurde, oder nicht, ob also die Investition erfolgreich war. Auf diese Weise geht der Staat sorg-

fältig mit den Steuergeldern um und kann überprüfen, wie gewinnbringend er die Gelder eingesetzt hat.

Das Schlüsselwort in dieser Argumentation ist *bezweckt*: Für Baschi Dürr ist die zentrale Frage, was der Staat mit der *Investition* in Kultur *bezweckt*. Das ist die Sprache der Ökonomie. So argumentiert eine Firma: Jede Investition verfolgt einen bestimmten Zweck, sie hat ein Ziel, der Erfolg lässt sich am Ende messen. Doch der Staat ist keine Firma und verzweckte Kultur ist keine Kultur mehr, sondern (je nach Zweck) Propaganda, Unterhaltung für das Volk – oder ganz banal Besitztumspflege.

Nun geht es mir nicht darum, die Worte des (laut neuester Wahlumfrage) zukünftigen Regierungspräsidenten auf die Goldwaage zu legen. Er kann das so gemeint haben, oder auch nicht, weitere Präzisierungen sind willkommen. Viel wichtiger scheint mir, dass diese Argumentation, die Verzweckung der Kultur, die Ökonomisierung einer zentralen Aufgabe des Staates, niemandem mehr auffällt. Wir haben uns daran gewöhnt, dass die ausschlaggebende Messlatte bei allen Vorhaben die Ökonomie ist. Ich sage deshalb: Die

Ökonomie ist die neue Religion – und Geld ihr Gott.

Schauen Sie sich mal die politischen Debatten in jüngerer Zeit an. Ob es um den Atomausstieg geht oder um den Umweltschutz, ob es um die Verkehrspolitik geht oder um die Altersvorsorge – gemessen werden diese Anliegen in erster Linie und vor allem an ihren ökonomischen Auswirkungen. Verstehen Sie mich recht: Es ist selbstverständlich, dass die Privatwirtschaft ihre Interessen einbringt und sie verteidigt und es ist auch klar, dass man prüft, was ein Vorhaben kostet. Darum geht es nicht. Es geht darum, dass die Ökonomie zum *alleinigen* Mass der Politik geworden ist.

Das bedeutet, dass die Qualität, dass der Erfolg von Politik nur noch ökonomisch gemessen wird. Vor einem Entscheid befragen die Politiker die Ökonomie, so, wie die römischen Politiker zu Ciceros Zeiten die Götter befragt haben. Im Römischen Reich wurde keine politische Entscheidung gefällt, ohne dass die Götter nach ihrer Meinung befragt worden wären. Dafür zuständig waren die Auguren, Im *Auspicium*, der Vogelschau, beobachteten

sie Vögel und Naturerscheinungen. Sie hielten dabei Ausschau nach göttlichen Zeichen. Das wurde keineswegs als irrational empfunden, auch der grosse Cicero hat darüber geschrieben.

Die Auguren unserer Zeit schauen nicht mehr in den Himmel, sondern in den Computer. Sie suchen die Zeichen nicht in Vogelzügen, sondern in Zahlenkolonnen. Die Politik nimmt aber das Verdikt der Ökonomen hin wie einst das Urteil der Auguren. Deshalb lässt sich folgern: Die Religion der Gegenwart ist die Ökonomie – und ihr Gott das Geld.

In seinem Buch *Die Religion des Geldes* schreibt Gerhard Schwarz (nicht der von Avenir Suisse, sondern der Philosoph aus Wien): *So wie im Mittelalter die Theologie versucht hat, sich in alle Bereiche des Lebens einzumischen, und meinte, Gott sei überall dabei, so ist heute überall das Geld mit dabei.* Natürlich muss Geld eine Rolle spielen. Die Frage ist aber, wie dominant diese Rolle ist. Gerhard Schwarz schreibt: *Gottheiten stellen immer einen absoluten Bezugspunkt für die Menschen dar. Die gesellschaftlichen Beziehungen werden daher über die jeweiligen Gottheiten definiert.* In unserer Gesellschaft ist offenbar Geld zu diesem absoluten Bezugspunkt geworden.

Dass die Wirtschaft ökonomischen Regeln folgt, ist nachvollziehbar. Warum aber muss die Wissenschaft, die Bildung, die Gesundheit, ja die Kunst ökonomisiert werden? Weil wir gar keine anderen Massstäbe mehr kennen, die wir anlegen könnten. Schauen Sie sich die Diskussionen rund um das Gesundheitswesen an. Um was geht es? Im Kosten, Geld, Preise, Marktanteile. Schauen Sie sich die Debatte rund um die Universität Basel an. Was sind die Eckpunkte? Geld, Kosten und ob es sich lohnt, Mittel in Fakultäten zu investieren, die keinen wirtschaftlichen Nutzen haben. In der Bildung definieren die «Abnehmer» der Schulen den Erfolg – die Wirtschaft sagt, was sie braucht. Pestalozzi hat sich das mit der Menschenbildung anders gedacht. Für ihn ist Erziehung ein Werk des Menschen am Menschen. Es gilt, die intellektuellen, die sittlichen und die physischen Kräfte zu bilden – Kopf, Herz und Hand. Heute ist die Bildung verzweckt, ökonomisiert. Und jetzt also auch die Kunst, die Kultur.

Vielleicht sagen Sie jetzt: *Ja, woran sollen wir denn sonst die Politik messen, wenn nicht an der Ökonomie? Schliesslich leben wir von der Wirtschaft...* Ja, aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Ob ein Mensch in Basel lebt, eine Firma sich in Basel ansiedelt,

hängt nicht nur vom Steuerfuss ab, sondern auch von anderen Aspekten, die sich in Zahlen vielleicht nicht ausdrücken lassen.

Ganz besonders gilt das für die Kultur: Zahlen können allenfalls einen Boden bilden, einen Raum schaffen. Das Wesentliche aber ist für die Augen eines Buchhalters unsichtbar. Ob Kunst, Theater, Musik, ob Kultur gelingt, hängt nicht vom Geld ab und lässt sich nicht in Geld ausdrücken, deshalb kann es der Staat auch nicht messen. Anders gesagt: Den Umsatz und den Erfolg können Sie nur in einem Bordell messen. Liebe werden Sie darin nicht finden. Um Liebe zu ermöglichen, müssen Sie Möglichkeiten schaffen, Räume, schattige Haine, Nischen mit Steinbänken, Sie müssen Hecken pflanzen, in deren Schatten sich die Liebenden zurückziehen können – und die Steinbänke dann sich selber überlassen. Wenn Sie den Kuss verzwecken, ist das Resultat nicht Liebe, sondern ein Bordell.

Es ist deshalb Zeit, dass wir die Ökonomie mit weiteren Massstäben und Zielen ergänzen. Wie wäre es zum Beispiel mit Glück? Schliesslich gibt es auch in der Schweiz mittlerweile eine Glücksforschung. Es liesse sich bestimmt untersuchen, ob ein Vorha-

ben, ein Bauwerk, eine Veranstaltung das Potenzial hat, die Menschen in der Stadt glücklicher zu machen... Die Kunst, die Literatur, die Musik, das Theater hätten gute Karten. Denn gute Kultur macht glücklich..

Basel, 9.9.2016
mz@matthiaszehnder.ch

Quellen:
Gerhard Schwarz
<http://www.gerhardschwarz.eu/zur-person/>

Auspicious
<https://incipesapereade.wordpress.com/2014/03/14/die-auspizien-deuten-des-gotterwillens-aus-zeichen/>

Pestalozzi
<http://www.bruehlmeier.info/erziehung.htm>